

ist vom KGB infiltriert. Die für Religionsfragen zuständige Hauptverwaltung 5 des KGB unterhält dort eine eigene Beratergruppe. Direkte Weisungen (oder Andeutungen) aus Moskau sind denkbar. Jaruzelski aber sah sich nach der Tat zwischen der Skylla der eigenen (und westlichen) Öffentlichkeit und der Charybdis eines Konflikts letztlich mit dem KGB – und trat offenbar die „Flucht nach vorn“ an: ein politisch nicht risikoloser, aber doch wohl ein realistischer Schritt.

Eine neue politische Herausforderung

Im Kampf gegen allen „Liberalismus“ und letztlich jede politische und soziale „Fremdmacht“, jede Kraft, die nicht unmittelbar unter Parteikontrolle steht, hat der KGB zunehmend über Grenzen hinausgegriffen, zumal er heute auch im Dienste der sowjetischen internationalen strategischen Position eingesetzt wird. Hierbei hat er verstärkt auf seine „Filialen“ zurückgegriffen und ist sogar vor einem De-facto-Bund mit dem internationalen Terrorismus und Verbrechen nicht zurückgeschreckt.

Die kürzlichen Ereignisse zeigen, daß es nicht länger angeht, solche Methoden totzuschweigen. Diese liefen faktisch auf ihre Ermutigung hinaus. Zudem ist in Osteuropa jede weiterreichende Erneuerung – auch die Voraussetzung von mehr „organischen“ (Helmut Sonnenfeldt) Bezie-

hungen zur UdSSR – wenig wahrscheinlich, solange die Geheimdienste als Bollwerke stalinistischer Herrschaftstechniken agieren. Ja, mit seiner zum Teil von Ressortborniertheit geprägten Informationen dürfte der KGB auch der Moskauer Führung (längerfristig) nicht immer gute Dienste erwiesen haben (z. B. 1968).

In den sozialistischen Ländern ist es kaum möglich, hierüber zu sprechen. Noch am ehesten kann das eine autonome Öffentlichkeit im Westen. Öffentliche Bloßstellung aber erschwert nicht nur die geheimdienstlichen Methoden; sie würde auch den politischen Preis derartiger Aktionen erheblich steigern: Die Männer im Kreml sind sorgfältig kalkulierende Realisten. Astrid von Borke

Literatur zum Thema:

J. R. Adelman (Hg.), *Terror and Communist Politics*. Boulder, Colo. und London 1984.

K. W. Fricke, *Die DDR Staatsicherheit*. Köln 1982.

S. Wolin und R. M. Slusser (Hg.), *The Soviet Secret Police*. New York 1957.

Besonders aufschlußreiche Memoiren ehemaliger „Insider“ sind: P. Deriabin und F. Gibney, *The Secret World*. London 1959.

„A. I. Romanov“, *Nights are Longest There*. London 1972. (Anfang 1984 wurde die Leiche des Autors, B. Bachlanow, in einem Teich des Wimbledon Common gefunden.)

„Geschmack an der Freiheit vermitteln“

Ein Gespräch mit Professor Alfons Auer über Moraltheologie heute

Von einer Wiederkehr des Ethischen ist in den letzten Jahren immer häufiger die Rede. Welche Rolle dabei die Moralverkündigung der Kirche und die sie wissenschaftlich bearbeitende Moraltheologie spielen können, ist umstritten. Über die damit verbundenen Probleme sprachen wir mit Professor Alfons Auer, bis zu seiner Emeritierung 1981 Inhaber des moraltheologischen Lehrstuhls an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Die Fragen stellte Ulrich Rub.

HK: Herr Professor Auer, man hat den Eindruck, die Moraltheologie tue sich zur Zeit ziemlich schwer: Das Lehramt pocht auf seine Kompetenz gerade auch in Fragen der Moral, die Gläubigen haben sich meist mit ihren jeweiligen Moralvorstellungen eingerichtet, ohne sich groß darum zu kümmern, was die Kirche sagt. In der Öffentlichkeit ist die kirchliche Moralverkündigung nur eine Stimme unter vielen, die man zur Kenntnis nimmt oder auch nicht. Wer hört eigentlich noch auf die Moraltheologen?

Auer: Mir scheint, daß sehr viele Menschen daran interessiert sind, die Stimme der Moraltheologen zu hören. Zum Teil kommen sie ganz von außerhalb der Kirche auf uns

zu. Offensichtlich sucht man vielfach nach einer Grundorientierung, nach grundlegenden Mustern und Modellen für das menschliche Verhalten. Aber auch innerhalb der Kirche zeigt sich ein starkes Bedürfnis in dieser Richtung. Ethische Themen sind ungemein gefragt. Insofern sind die Moraltheologen, soweit sie sich aufgeschlossen zeigen, gegenwärtig in einer sehr guten Position. Das hat vor allem auch damit zu tun, daß sie es sich zur Aufgabe gemacht haben, zwischen der kirchlichen Sittenlehre und dem, was man die „gelebte Überzeugung“ engagierter Christen nennt, zu vermitteln. Diese Vermittlung kommt dadurch zustande, daß herkömmliche Lehren nicht nur retrospektiv, sondern auch prospektiv interpretiert werden.

HK: Gibt es für diese Aufgabe der Vermittlung denn zur Zeit überhaupt genügend Spielraum? Offenbar nimmt doch das Lehramt vielfach weder die gelebte Überzeugung der Christen noch die Ergebnisse der moraltheologischen Reflexion wirklich zur Kenntnis ...

Auer: Das ist zum Teil sicher richtig. Nur darf man die Unterschiede zwischen dem Verhalten des römischen Lehramts und der Lehramtsausübung durch unsere Bi-

schofskonferenz nicht übersehen. Soweit ich sehe, wird von der Deutschen Bischofskonferenz keine gewichtige kirchenamtliche Stellungnahme mehr verabschiedet, ohne daß vorher in Kommissionen gründlich gearbeitet worden wäre, in denen hochkarätige Fachleute sitzen. Es gibt ja solche Kommissionen etwa zu Fragen der Gentechnologie oder der künstlichen Befruchtung. In dieselbe Richtung weisen auch „Worte“ bzw. „Erklärungen“ der Deutschen Bischofskonferenz aus den letzten Jahren, die nicht mehr ganz konkrete, detaillierte Normen statuieren, sondern die sich bewußt selber zurücknehmen. Ich denke an „Gerechtigkeit schafft Frieden“ oder auch an „Zukunft der Schöpfung, Zukunft der Menschheit“. In diesen Texten wird ausdrücklich gesagt: Das kirchliche Lehramt kann kein konkretes friedenspolitisches oder umweltpolitisches Modell vorlegen, aber es hat die Möglichkeit, Prinzipien aufzustellen, Prioritäten zu benennen und Kriterien anzugeben. – Diese Praxis sollten wir fortführen. Damit schaffen wir gewissermaßen ein Faktum. Dieses Faktum wird Dogmatik und Fundamentaltheologie auch dazu drängen, die Kompetenz des Lehramts in Fragen der Moral gründlicher als bisher zu klären. Sie ist jedenfalls nicht die gleiche wie in Fragen des Glaubens.

„Es gibt eine tabuistische Verhärtung, die das Gespräch blockiert“

HK: Sie haben den Friedens-Hirtenbrief und den Umwelt-Hirtenbrief als gelungene Beispiele dafür genannt, wie das Lehramt sich heute in ethischen Fragen äußern kann und soll. Aber in der Sexualethik z. B. sieht es ganz anders aus. Müssen sich auf diesem Feld die Fronten nicht noch mehr verhärten, wenn der gegenwärtige Papst in seinem Ansprachenzyklus über die „Theologie des Leibes“ feststellt, eigentlich sei die Lehre von „Humanae vitae“ schon in der neutestamentlichen Offenbarung enthalten?

Auer: Sie haben ja wahrscheinlich selbst beobachtet, daß von der moraltheologischen Seite zu den seit längerem strittigen Fragen der Sexualethik in der letzten Zeit fast nichts mehr publiziert worden ist. Die Moraltheologen klammern diese Fragen aus, weil hier theoretisch nicht weiterzukommen ist. Wir können nur darauf insistieren, daß sich das Lehramt bei neuen, von der Tradition weniger vorbelasteten Fragen den Moraltheologen gegenüber dialogisch verhält und daß insgesamt die seit Paul VI. deutlich spürbare Entwicklung von einem hierokratisch-monologischen zu einem inkarnatorisch-dialogischen Selbstverständnis des Lehramts trotz aller Rückschläge weitergeht.

HK: Danach sieht es im Augenblick zumindest in Sachen Sexualethik aber ganz und gar nicht aus ...

Auer: Hier gibt es fast so etwas wie eine tabuistische Verhärtung, die das Gespräch blockiert und aus der zur Zeit nicht herauszukommen ist. Die Erklärung der Glaubenskongregation zu einigen Fragen der Sexualität (1975) steht in ihrem Argumentationsstil und in einigen sachlichen Aussagen so isoliert in der ganzen wissenschaftli-

chen Diskussion, daß wir Moraltheologen eigentlich nur sagen können: Dazu haben wir keinen Zugang mehr, das ist für uns nicht mehr diskutabel. Inzwischen hat sich die Lage nochmals dadurch verhärtet, daß das Lehramt versucht, seine Position mit aller Entschiedenheit neu einzuschärfen. Demgegenüber können wir uns letztlich nicht anders behelfen, als daß wir zu *der* Tagesordnung übergehen, die uns durch die bedrängenden Probleme der Gegenwart diktiert ist, der wir nicht ausweichen und zu der wir etwas Förderliches beitragen können.

HK: Das sieht sehr nach Defätismus und Resignation aus. Kann sich die Moraltheologie gegenüber den lehramtlichen Ansprüchen einfach ins Schneckenhaus zurückziehen, um darin auf bessere Zeiten zu warten?

Auer: Es ist nicht so, daß auf dem Gebiet der Sexualethik in der Moraltheologie nichts getan würde. Zwar werden die kritischen Punkte weithin ausgeklammert, man bemüht sich aber durchaus um die Erarbeitung eines positiven Modells für den verantwortlichen Umgang mit der Sexualität. Vielleicht kommen wir auch auf diese Weise am ehesten weiter. Darüber hinaus können wir nur darauf vertrauen, daß ein Prozeß in Gang kommt, in dem sich die Kraft der gelebten und begründeten Überzeugung schließlich auswirkt und zum Tragen kommt. Daß allerdings der offenkundige Dissens zwischen Lehramt und Moraltheologie für viele Gläubige erhebliche Probleme schafft, ist nicht zu übersehen. Man sollte aber auch nicht übersehen, daß zumindest in der katholischen Kirche in der BRD sich neue Tendenzen anzeigen. Die bischöflichen Hirtenworte zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit haben in den letzten zehn Jahren ihren Sprachstil und ihre thematischen Schwerpunkte weithin deutlich verändert. Der letztjährige Fastenhirtenbrief des Bischofs Lehmann von Mainz über „Nichteheliche Lebensgemeinschaften und christliche Ehe“ wird als beachtliche Herausforderung zu menschlicher und christlicher Kultur im Bereich von Sexualität und Ehe gewertet. Im übrigen haben wir das Würzburger Synodenpapier über „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“, das zwar nie in den Rang eines Beschlußpapiers aufgerückt ist, mit dem aber in allen Bereichen eine fruchtbare Bildungsarbeit geleistet werden könnte.

HK: Nun gibt es nicht wenige Zeitgenossen, die sich kirchliche Ratschläge für den Umgang mit ihrer Sexualität oder überhaupt für ihre Privatsphäre verbitten, von der Kirche dafür aber um so dringlicher klare und mutige Stellungnahmen zu sozialetischen Problemen fordern. Geraten die Moraltheologen nicht auch von dieser Seite leicht unter Beschuß, indem man ihnen vorhält, sie würden sich zu ausweichend und abgewogen äußern?

Auer: Hinter dem Ruf nach konkreten sozialetischen Stellungnahmen steht allzuoft der Versuch, die Moraltheologie für die eigene Position zu vereinnahmen. Hier ist Behutsamkeit angezeigt. Wir müssen uns davor hüten, bestimmte Konzepte und Projekte vorschnell theologisch abzusegnen und uns so für ihre Legitimation in Beschlag

nehmen zu lassen. Zu den Früchten der moraltheologischen Grundsatzdiskussionen der letzten zehn Jahre gehört die Einsicht, daß wir uns zunächst zurücknehmen und bei den grundsätzlichen Fragen bleiben müssen. Natürlich soll der Moraltheologe konkrete Modelle entwickeln, wie ich es z. B. in meiner „Umweltethik“ versucht habe. Diese Modelle werden nicht einfach aus theologischen Prinzipien abgeleitet, sondern sie sind autonom entwickelt, sie werden herausgehört aus dem, was sich an ethischem Vernunftdenken in der Gesellschaft artikuliert – wobei man sich eben vor einseitigen Festlegungen entschieden in acht nehmen muß – und werden erst in einem zweiten Schritt mit der christlichen Botschaft konfrontiert. Ganz anders geht z. B. die Befreiungstheologie vor: Sie geht von christlichen Symbolen aus, von Begriffen wie Reich Gottes und Hoffnung, und bringt dann auch ethische Gehalte dieser Symbole ins Spiel. Aber im Überschritt vom Glaubensimpuls zum konkreten Handlungskonzept vermißt man hier die rationalen Kriterien, die ein Handlungskonzept erst legitimieren.

„Unsere Not liegt in einem Zuwenig an ausweisbarer Rationalität“

HK: Steckt hinter der Faszination, die die Befreiungstheologie mit ihrer sehr direkten Verbindung von Grundsymbolen des Glaubens und Leitlinien für die gesellschaftliche Praxis bei uns teilweise ausübt, nicht ein Stück Flucht vor der ethischen Rationalität?

Auer: Wir stoßen immer wieder auf ein tiefes, eingefleischtes Mißtrauen gegenüber der Vernunft. Aber hier gibt es meines Erachtens kein Zurück. Diesen Kampf müssen wir mit aller Entschiedenheit durchfechten. Unsere Not liegt nicht in einem Zuviel, sondern im Zuwenig an ausweisbarer Rationalität. Natürlich ist die Vernunft eine durch die Sünde getrübt Vernunft. Aber auch unser Glaubensvollzug ist durch die Sünde geprägt. Von daher ist das erhöhte Mißtrauen gegen die Vernunft nicht zu begründen. Allerdings ist die These von der rational-argumentativen Einsichtigkeit des sittlich Richtigen schwer verständlich zu machen. Gerade Menschen, die zur Kirche gehören, sind aus der Tradition heraus gewöhnt, zu glauben und zu bekennen und gehen dann auf diese Weise auch an sittliche Normen heran.

HK: Sie haben dabei allerdings recht prominente Fürsprecher. Kardinal Ratzinger hat in einem unlängst veröffentlichten Vortrag zum Verhältnis von Bischöfen und Moraltheologen darauf insistiert, daß ethische Normen letztlich nur bezeugt werden könnten. Kann man das so sagen, ohne zumindest Mißverständnisse zu provozieren?

Auer: Ratzingers Auffassung, ethische Normen können „nur bezeugt, aber nicht durch Kalkül produziert oder außer Kraft gesetzt werden“, ist sehr problematisch. Sie baut eine Alternative auf, in der die Moraltheologie weder auf der einen noch auf der anderen Seite zu finden ist. So einfach geht es wirklich nicht. Das „Bezeugen“ ist dem Glauben zugeordnet. Wir glauben an die Auferweckung Jesu

von den Toten, aber wir glauben nicht an sittliche Normen. Wir glauben, was geoffenbart ist, aber die sittliche Norm muß sich, weil sie sich an unsere Vernunft und an unsere Freiheit wendet, in ihrer inneren Plausibilität argumentativ ausweisen. Natürlich läßt sich die ethische Rationalität nicht in derselben Weise demonstrieren, wie die logische und mathematische oder naturwissenschaftliche Rationalität. Bei der ethischen Urteilsbildung interpretiert die Moraltheologie Erfahrungen, die wir gemacht haben, aufgrund der Tradition und versucht sie „im Lichte des Evangeliums“ zu deuten. Dabei muß ein wissenschaftlich akzeptables hermeneutisches Instrumentarium zur Anwendung kommen.

HK: Ihr Konzept steht auch in Spannung zu der Suche nach dem ausdrücklichen Religiösen, nach religiöser Erfahrung, die sich in der Kirche heute vielerorts bemerkbar macht, nicht nur bei den Charismatikern. Sind das für Sie eher verheißungsvolle Aufbrüche, oder meldet der theologische Ethiker Bedenken an, wenn plötzlich so viel von Spiritualität die Rede ist?

Auer: Daß es diese starke Tendenz zur Frömmigkeit und zur Spiritualität gibt, ist nicht zu leugnen. Man merkt das ja auch bei den Theologiestudenten. Man muß allerdings genau hinsehen, was jeweils mit Spiritualität gemeint ist, um die Dinge nicht vorschnell über einen Kamm zu scheeren. Wir müssen uns aber über eines klar sein: Heute kann die Selbstverwirklichung des Menschen und auch des Christen sich nicht in der Orientierung nach innen erschöpfen, sondern zu ihr gehört die Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft wie für die naturalen Daseinsgrundlagen. Theologisch gesprochen: Die Gottesliebe muß sich realisieren in der Nächstenliebe. Es wäre eine Fehlentwicklung, wenn sich Christen heute in eine fromme Nische der Geschichte hineinstellen würden, um dort gleichsam das Schicksal der Welt an sich vorbeiziehen zu lassen.

HK: Werten Sie damit die Frömmigkeit nicht zugunsten der Weltverantwortung zu sehr ab?

Auer: Der englische Religionsphilosoph Friedrich von Hügel hat einmal gesagt, die Gottlosigkeit der modernen Welt sei ursächlich bedingt durch die Weltunfähigkeit und Weltunlust der Christen. Natürlich gehört die Unmittelbarkeit zu Gott mit zum Vollzug des Menschseins, weil Gott eine Wirklichkeit ist, die einen Anspruch an uns stellt. Aber wir können nicht ohne die Welt zu Gott kommen. Deswegen muß das spirituelle Realisierungsvermögen sich auch der Welt gegenüber zur Geltung bringen. Auch heutige Spiritualität hat bei weitem noch nicht jene inkarnatorische Kraft, deren wir bedürfen, um die Welt in unsere christliche Verantwortung zu nehmen.

HK: Die Moraltheologen müßten dann gerade Anwälte derer sein, die sich mit spirituellen Aufschwüngen und charismatischen Durchbrüchen schwertun, deshalb aber nicht unbedingt die schlechteren Christen sind?

Auer: Ich meine schon. Zum einen gibt es einfach ver-

schiedene religiöse Begabungen. Es gibt Menschen mit fünf Talenten, die einen starken Sensus für unmittelbare religiöse Erfahrungen haben, und solche mit nur einem Talent. Die werden auch in den Himmel kommen. Und zweitens gehört es zur notwendigen Solidarisierung mit dem heutigen Menschen, besonders auch mit dem, der nicht kirchlich beheimatet oder vielleicht gar nicht religiös orientiert ist, daß der Christ versucht, in derselben Weise mit Welt umzugehen, wie er mit ihr umgeht. Dieser Mensch erfährt ja auch Sinn in partiellen Vollzügen seines Daseins, etwa in der Erkenntnis von Wahrheit, im Streben nach dem Guten, in der Liebe oder der Kunst. Wenn wir diese Wege zusammen mit den heutigen Menschen gehen, schafft das auch die Möglichkeit, im Gespräch mit ihm seine Erfahrungen und Empfindungen von der christlichen Botschaft her zu interpretieren.

„Wir werden mehr und mehr zu Gesprächspartnern“

HK: Wie steht es dann mit der Idee von der Kirche als Kontrastgesellschaft? Ist es für den Moraltheologen realistisch, darauf zu hoffen, daß es in absehbarer Zukunft nicht nur zwei oder drei, sondern viele christliche Gemeinden geben wird, die ein alternatives Ethos leben, das dann wie die Stadt auf dem Berg in die Gesellschaft hineinwirkt und von dieser nachgeahmt wird?

Auer: Daß es ein alternatives Ethos geben muß, steht außer Zweifel. Die Frage ist nur, wie es sich in der Gemeinde angemessen darstellt. Wir haben religiöse Gemeinschaften, Klöster, Orden, die das Christliche als Alternative nicht nur spirituell, sondern in struktureller Besonderheit und eindrucksvoller Optik leben. Neben diesen sozusagen abgehobenen Formen muß es aber auch inkarnierte Formen der Kontrastgesellschaft geben. Dazu gehört die Gemeinde. Sie darf nicht zur Subkultur werden, sondern muß sich voll in die Gesellschaft integrieren und sie in sich aufzunehmen versuchen, damit sie ihr Sinn- und Grundorientierungen vermitteln kann. Es gibt bei Origenes in seinem Johannes-Kommentar ein großartiges Wort: *Ho kosmos tu kosmou he ekklesia*, die eigentliche Gestalt der Welt ist die Kirche. Dies muß in doppelter Weise demonstriert werden: durch Gemeinschaften, die die Unmittelbarkeit zu Gott als Eigenwert ganz betont herausstellen, und durch Gemeinden, in denen diese Unmittelbarkeit zu Gott in ihrer Verwurzelung in die Stofflichkeit der Welt, des Lebens und der Geschichte hinein dargestellt wird.

HK: Die Leitvorstellung Inkarnation für das Verhältnis von christlichem Glauben und Gesellschaft ist aber auf ihre Weise ebenso allgemein und überschwänglich wie die von der Kontrastgesellschaft. Welche Möglichkeiten hat denn die Moraltheologie heute konkret, um dieses Leitbild zu verwirklichen?

Auer: Der Prozeß der *incarnatio continua* findet an allen möglichen Orten statt. Lassen Sie mich ein konkretes Beispiel aus der letzten Zeit nennen; andere Kollegen berichten ähnliches. Mich haben die Leute von der Oberpostdi-

rektion in Frankfurt, die mit der Entwicklung des Kabelfernsehens zu tun haben, von sich aus um ein Gespräch über die Frage gebeten, ob das, was sie machen, zum Wohle der Menschen sei. Es hat sich dann herausgestellt, daß es ihnen nicht bloß um eine ethische Reflexion ging, sondern auch um die Beurteilung ihrer Arbeit vom christlichen Glauben her. Wenn es sich in unserer Gesellschaft noch stärker herumspricht, daß wir bereit sind, anderen zuzuhören, weil die Findung des sittlichen Richtigen zunächst eine Sache der menschlichen Vernunft ist, und zwar einer Vernunft, die sich austauscht durch die verschiedenen Lebensbereiche hindurch, werden wir mehr und mehr zu Gesprächspartnern, die man ernst nimmt.

HK: Das Gespräch mit dem Ethiker bzw. dem Theologen ist also für die Human- oder Naturwissenschaftler heute mehr als eine Pflichtübung oder zusätzliche Dekoration?

Auer: Gewiß. Es gibt immer weniger Kongresse, zu denen keine Ethiker eingeladen werden, oder Sammelwerke, in denen die Ethik nicht auch zu Wort kommt. In manchen Fällen sind die Kontakte schon fast institutionalisiert. So werde ich etwa jedes Jahr einmal in der Tübinger Gynäkologischen Universitätsklinik in die Hauptvorlesung eingeladen, um über ethische Aspekte des Schwangerschaftsabbruchs zu reden. Ich weiß nicht, ob das sehr viel nützt. Aber der Chef der Klinik beharrt darauf, daß ich komme und daß seine Studenten die Meinung des theologischen Ethikers hören. Solche und ähnliche Anfragen häufen sich bei den Moraltheologen. Allerdings muß man dazu als jemand gelten, der die Tradition von Kirche und Theologie – wie gesagt – nicht nur retrospektiv, sondern auch prospektiv interpretiert.

„In vielen Bereichen kann es keine Festschreibung konkreter Moralität mehr geben“

HK: Wenn es stimmt, daß auf Seiten der Wissenschaft die Gesprächsbereitschaft zugenommen hat: Was erwartet man dann letztlich von der Kirche bzw. von der theologischen Ethik?

Auer: Früher hat man sich gewünscht, daß sich der Papst oder das kirchliche Lehramt möglichst detailliert äußert. Deswegen hat z. B. Pius XII. immer wieder zu Wissenschaftlern gesprochen und ihnen den Standpunkt der Kirche zu ihren Problemen dargelegt. Heute wollen die Fachleute lieber in den unmittelbaren Disput mit Bischöfen und Ethikern eintreten, weil sie sich dabei stärker einbringen können. Das Ethische ist ja nicht etwas, was zum Menschlichen hinzukommt, es bringt vielmehr die Verbindlichkeit des Optimal-Menschlichen zum Ausdruck. Diese Verbindlichkeit ist nur zu formulieren aus dem Anspruch, der in der Wirklichkeit selber steckt. Und diesen Anspruch erfährt zuallererst der, der mit dieser Wirklichkeit umgeht. Es ist hochinteressant, mit Leuten zusammen zu sein, die in bestimmten konkreten Bereichen wissenschaftlich arbeiten und dann von sich aus auf ihre

Orientierungsprobleme hinweisen. Gerade in so riskanten Wissenschaften wie etwa der Gentechnologie sind sich die Forscher über die möglichen Gefahren für die Menschheit durchaus im klaren und halten deshalb nach ethischen und auch rechtlichen Kriterien Ausschau.

HK: Hinkt aber dann die Ethik mit ihren Perspektiven und Orientierungen nicht fast zwangsläufig hinter der wissenschaftlich-technischen Entwicklung her? Kann sie dann die erwartete Hilfestellung überhaupt leisten?

Auer: Es gibt ethische Prinzipien, Kriterien und Grundhaltungen, die sich durchhalten. Zu einem ethischen Modell gehören aber nicht nur Prinzipien, Kriterien und Grundhaltungen, sondern auch Handlungsfelder. Auf den verschiedenen Handlungsfeldern ergeben sich ständig neue Einsichten und Erfahrungen, die sich dann natürlich auch auf die Interpretation der Prinzipien und Grundhaltungen sowie auf die Festlegung von Kriterien auswirken. In vielen Bereichen ist eine Festschreibung konkreter Moralität auf lange Sicht heute kaum mehr möglich. Deshalb gibt es ja heute schon eine faktische Pluralität der ethischen Auffassungen in der Kirche. Es stellt sich damit natürlich die Frage, ob diese faktische Pluralität von der christlichen Botschaft her unter allen Umständen zurückzuweisen ist oder ob und wieweit sie sich für weniger zentrale Bereiche legitimieren läßt. Aber in der Kirche wird sich der frühere, bis in die letzten Details festgeschriebene ethische Monismus nicht mehr restituieren lassen.

HK: Das macht aber dann die ethische Verkündigung in der Kirche noch schwieriger. Viele Pfarrer gehen auf ethische Fragen in der Predigt fast überhaupt nicht mehr ein, weil sie nicht mehr recht wissen, was sie sagen und wie konkret sie werden sollen.

Auer: Es gibt heute für alle ethischen Handlungsfelder durchaus Modelle, die in der Predigt umgesetzt werden können. Wenn ich nochmals meine „Umweltethik“ erwähnen darf: Die dort entwickelten Leitlinien sind weit hin im Blick auf die Verkündigung entworfen. Aber auch für sexual- oder wirtschaftsethische Fragen gibt es entsprechende Modelle, die natürlich zunächst einmal studiert werden müssen. Solche Predigten verlangen eine sorgfältige Vorbereitung: man kann dazu nicht einfach ein Handbuch aufschlagen.

HK: Man kann sich aber auch nicht damit begnügen, die Gläubigen mit viel Pathos zur Umkehr oder zur Änderung ihres Lebensstils aufzufordern, wie es ja häufig genug geschieht ...

Auer: Natürlich lassen sich ethische Forderungen nicht in derselben Weise quantifizieren, wie dies in der Politik notwendig ist. In der Ethik bleibt immer ein Überschuß. Aber wir müssen dennoch von rein formalen und allgemeinen Postulaten weitergehen in die konkreten Lebensbereiche hinein. Hier hat die Ethik heute ihre allerwichtigste und ureigenste Aufgabe. Das Konkrete ist der Ernstfall jeder Ethik. Theologische Ethik muß Sinninterpretationen und

konkrete Orientierungshilfen für den Umgang mit den einzelnen Lebensbereichen anbieten. Davon kann dann gerade auch der Prediger profitieren.

„Die Leute sind für Predigten über ethische Fragen außerordentlich dankbar“

HK: Wollen die Gläubigen überhaupt von ihrem Pfarrer noch ethische Weisungen hören?

Auer: Ich mache immer wieder die Erfahrung, daß die Leute für Predigten über ethische Fragen außerordentlich dankbar sind. Die rein biblische Predigt stößt doch sehr rasch an Grenzen. Sie erliegt nicht selten der Gefahr, es bei der Sprache Kanaans zu belassen und damit zwar einen gewissen Zuckerguß über die Wirklichkeit zu breiten oder auch Salz darüber zu streuen, sie aber nicht konkret ins Auge zu fassen. Wenn wir dagegen die konkreten Lebensbereiche der Menschen in ihren Gesetzmäßigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen ansprechen, ohne dabei den Anspruch des Evangeliums preiszugeben, finden wir viel eher Resonanz. Bei vielen Verkündigern besteht hier freilich noch ein erheblicher Nachholbedarf.

HK: Könnte dem unter Umständen der geplante zweite Teil des Erwachsenen-Katechismus abhelfen, der speziell die individual- und sozialetischen Fragen behandeln soll? Was kann man von diesem Projekt realistischerweise überhaupt erwarten?

Auer: Ich befürchte, daß der zweite Teil des Erwachsenekatechismus wissenschaftlich und pastoral kommunikable Formulierungen zu den brisanten Themen nicht über die Hürden bringen wird. Es ergeben sich aber auch schon deswegen gewisse Schwierigkeiten, weil der erste, dogmatische Teil jetzt abgeschlossen vorliegt. Im Grunde genommen hätte man von vorneherein ein einheitliches Gesamtkonzept entwerfen müssen, um das Ethische nicht als Anhängsel erscheinen zu lassen. Eines ist allerdings sicher: Wenn dieser zweite Teil des Katechismus nicht so ausfällt, daß er für Menschen in unserer Gesellschaft auch über den Raum der Kirche hinaus interessant wird, hat er das gestellte Ziel nicht erreicht. Es muß, um nochmals Friedrich von Hügel zu zitieren, darum gehen, die Kirche für den heutigen Menschen intellektuell, ethisch und ästhetisch wieder bewohnbar zu machen.

HK: Hat die Moraltheologie selber dafür in den letzten Jahren genug getan? War die teilweise sehr abstrakte wissenschaftstheoretische Grundlagendiskussion, die sie sich geleistet hat, nicht teilweise ein Glasperlenspiel, sehr weit weg von den drängenden ethischen Herausforderungen?

Auer: Die Diskussion mag da und dort in diese Richtung tendiert haben. Aber aufs ganze gesehen war sie sicher unvermeidlich. Wir mußten nach „*Humanae vitae*“ die Grundsatzfrage stellen: Wer macht eigentlich die Moral? Was kann die Kirche von der christlichen Botschaft her in den Prozeß der Entstehung von Moralität einbringen? Das hat uns 10, 15 Jahre gekostet. Das im Rahmen dieser

Diskussion entwickelte Modell einer autonomen Moral im christlichen Kontext hat sich als fruchtbar und weiterführend erwiesen, auch wenn es wie jedes Modell nicht allen Ansprüchen genügen kann. Wir haben ein hermeneutisches Instrumentarium entwickelt und den möglichen Beitrag der christlichen Botschaft zur Bildung von Moral deutlicher präzisiert: Sie bringt keine neuen Normen, sondern wirkt als kritischer und stimulierender Effekt und schafft eine neue Motivation für das Handeln.

HK: Worauf sollen sich die Moraltheologen jetzt konzentrieren, nachdem die Grundlagendiskussion zunächst einmal abgeklungen ist?

Auer: Wir müssen jetzt vor allem die konkreten ethischen Handlungsfelder auf dem Hintergrund der grundlegenden hermeneutischen Einsichten bearbeiten. Dabei dürfte es weniger um den Bereich der Mikroethik gehen als um die sogenannte makroethische Dimension: Medienethik, Sozial- und Wirtschaftsethik, Umweltethik, Friedensethik. Gerade in der Friedensethik stehen brisante Fragen an. Immerhin haben die deutschen Bischöfe ja klar gesagt, daß das Modell der gegenseitigen nuklearen Abschreckung nur als Übergangslösung moralisch zu rechtfertigen ist. Daran muß gerade auch von den Moraltheologen weitergedacht werden.

HK: So dringlich die Beschäftigung mit den von Ihnen genannten Problemfeldern gegenwärtig ist: Ist die Verlagerung auf die Makroethik nicht auch ein naheliegendes Ausweichmanöver angesichts der Tatsache, daß die Kirche mit ihren Weisungen für die individuelle Lebensführung sehr viele Menschen, auch Gläubige, gar nicht mehr erreicht?

Auer: Dieses Moment mag mit im Spiel sein. Aber wir müssen doch die umwelt- oder friedensethischen Fragen schon deshalb aufgreifen, weil wir hier intensiv angefragt werden. Im übrigen haben die makroethischen Probleme doch auch ihre individualethische Dimension. In der Medienethik etwa muß gefragt werden, wie der Mensch endlich zu jener Vernunft und zu jener Freiheit kommen kann, die ihn fähig und bereit machen, nur das zu konsumieren, was für sein Leben dienlich ist. Wir können den einzelnen Menschen schon deswegen nicht übergehen, weil er ja der eigentliche Träger des Sittlichen ist.

„Es bildet sich, wie nie zuvor in der Geschichte, ein Zwang zur Freiheit heraus“

HK: Stoßen wir hier nicht auf die wichtigste Herausforderung für die theologische Ethik? Zwar ist das Interesse an ethischen Orientierungen gewachsen, aber gleichzeitig wird vielerorts, nicht zuletzt in kirchlichen Stellungnahmen, die Sorge geäußert, das sittliche Bewußtsein vieler Menschen verdunkle sich und damit würden auch die moralischen Ressourcen der Gesellschaft abgebaut ...

Auer: Ich weiß nicht, ob die ethische Potenz in unserer Gesellschaft wirklich schwächer ist als früher. Es haben

allerdings Verlagerungen des ethischen Wertbewußtseins stattgefunden, etwa hin zum sozialen Engagement und weg von dem, was man als Keuschheitswerte bezeichnet. Solche Verlagerungen hat es in der Geschichte immer wieder gegeben. Im übrigen wird der Kulturhistoriker Egon Friedell nicht ganz falsch liegen mit seiner Meinung, es gebe ein gewisses Maß an Sittenlosigkeit, das zum eiseren Bestand der Menschheitsgeschichte gehört. Vielleicht trifft dies auch für die Zeit post Christum natum zu.

HK: Wo sehen Sie dann die spezifischen Schwierigkeiten, die uns heute bei der Suche nach Kriterien und Prinzipien des sittlichen Handelns zu schaffen machen?

Auer: Wir stehen gegenwärtig vor einer entscheidenden Wende, weil inzwischen auf fast allen Gebieten die Situation eines Supermarktes entstanden ist. Wir können alles beliebig konsumieren, von der Sexualität bis zur Information. Unser Überleben als Menschen hängt deshalb davon ab, daß wir möglichst viel Freiheit, Vernunft und Solidarität entwickeln, um diese Situation bewältigen zu können. Sie kann nicht mehr durch Gesetze, durch kirchliche Disziplinierung, und schon gar nicht durch die Hinweise auf Schwierigkeiten, die man beim Übertritt ins Jenseits hat, bewältigt werden; es bildet sich, wie nie zuvor in der Geschichte, ein Zwang zur Freiheit heraus. Wenn wir jetzt nicht wirklich die Mündigkeit entwickeln, die schon seit der Aufklärung ansteht, wird es kritisch für die Menschheit.

„Es bedarf heute mehr denn je der Entfaltung der personalen Potenzen“

HK: Die Aufklärung hat derzeit aber keine besonders gute Presse. Eher ist man auf Stärkung der Institutionen als Gegengewicht zu einer exzessiv ausgenutzten Freiheit bedacht. Die katholische Kirche bezieht doch gerade aus diesem Trend gegenwärtig ein Gutteil ihres öffentlichen Renommées ...

Auer: Institutionen haben eine unverzichtbare Bedeutung für jede Gesellschaft und auch für eine Gemeinschaft, wie sie die katholische Kirche darstellt. Aber es bedarf heute mehr denn je der Entfaltung der personalen Potenzen des Menschen. Früher vermochte die Institution Kirche sozusagen selbst ein gewisses Minimum an Ordnungsverhalten zu erzwingen; heute funktionieren ihre disziplinären Mechanismen nur noch in einem sehr begrenzten Umfang. Die Menschen jubeln dem Papst zu; aber viele der Jublierer denken nicht daran zu tun, was er fordert. Vielleicht tun sie das Richtige, wenn sie selber erfahren, daß es notwendig ist, in jene personale Verfassung zu kommen, aus der heraus allein die Zukunft zu bestehen ist. Die Menschen werden bald spüren, daß sie unter die Räder kommen, wenn sie nicht wirklich das entwickeln, was man Identität mit sich selbst und Solidarität mit den anderen nennt. In dem Maße, als sie dies erfahren, müssen wir ihnen deutlich machen, daß die christliche Botschaft sie nicht einengt, sondern ihnen den Mut zur Geschichte und den Geschmack an der Freiheit vermitteln will.